

Aus der jüdischen Welt

Eine Mordorganisation gegen Juden in Oesterreich. Wien. Das Hakenkreuzlerblatt „Volkskampf“ setzt die Pogrom-Propaganda fort und fordert in seiner letzten Nummer zur Schaffung geheimer Mordorganisationen nach dem Muster der amerikanischen Klu-Klux-Klan und der deutschen Feme auf.

Minister Becker tritt für den Intendanten Jeßner ein. Berlin. (JTA.) Im Hauptausschuß des preussischen Landtags, bei Beratung des Abschnitts zum Kultushaushalt „Kunst und Wissenschaft“ beantwortete Kultusminister Becker die von den Rechtsparteien gegen den Intendanten der Staatstheater, Leopold Jeßner, erhobenen Beschwerden. Er lehnte es ausdrücklich ab, dem Intendanten auf künstlerischem Gebiet Vorschriften zu machen, und bat, bei der Kritik einzelner Aufführungen nicht zu vergessen, welche großen Verdienste sich Jeßner um die Förderung moderner Theaterkunst erworben hat. Das künstlerische Niveau der Staatsbühnen sei heute unvergleichlich höher als vor dem Kriege.

Abermals antijüdische Ausschreitungen an der Bukarester Universität. Bukarest. (JTA.) Die Tageszeitung „Adeverul“ meldet: „An der medizinischen Fakultät werden die Skandale und Schlägereien fortgesetzt. Am Institut Babesch, das von den Studierenden des ersten Jahrgangs besucht wird, wurden die jüdischen Hörer die Treppe heruntergeworfen. Der jüdische Student des dritten Jahrgangs, Brochovici, wurde ebenfalls attackiert und die Treppe heruntergeworfen, wobei er verletzt wurde. Der erste Jahrgang der medizinischen Fakultät wird von 200 christlichen und nur 4 jüdischen Studenten besucht. Trotzdem läßt man die wenigen jüdischen Studenten nicht zu den Vorlesungen und Übungen zu.“

Tragischer Tod des Oberkantors Samuel Grünwald. — Die Folge eines Raubüberfalls im Hamburg-Berliner Schnellzug. Wien. Der frühere Oberkantor der Rombach-Synagoge in Budapest, Samuel Grünwald, der sich als Kantor eines großen Rufes erfreute, erhielt vor etwa fünf Jahren eine Berufung nach Amerika, wo er großen Erfolg hatte. In der letzten Zeit waren Verhandlungen im Zuge, um Grünwald wieder als Oberkantor einer großen Kultusgemeinde in Ungarn zu gewinnen. Zu diesem Zwecke, und auch um seine Mutter in Wien zu besuchen, unternahm er eine Reise nach Europa. Im Schnellzug Hamburg-Berlin wurde er durch Bahndiebe seiner ganzen Barschaft und seiner Dokumente beraubt. Er erlitt einen Nervenzusammenbruch und mußte, als er in Wien ankam, mit einem Rettungsauto in ein Spital gebracht werden, wo er kurz darauf verstarb. — Zu der Bestattung Grünwalds erschienen die Mitglieder des Oesterreichischen Kantorenvereins fast vollzählig.

Soziale Krankenhausfürsorge. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Bund der jüdischen Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands hatten gemeinsam für den 17. d. M. zu einer Aussprache über die Soziale Krankenhausfürsorge eingeladen. Unter Leitung von Prof. Dr. Seligmann wurde das Thema — nach einleitenden Ausführungen des Herrn Dr. Philippsborn — vom Standpunkt des Seelsorgers (Rabbiner Dr. Löwenthal), des Arztes (Geh.-Rat Dr. Strauß), der jüdischen Anstaltsverwaltung (Direktor Dr. Koburger), des Wohlfahrtsamtes (Eugen Caspary) beleuchtet; die Aufgaben und die erforderliche Ausbildung von Fräulein Frieda Weinreich (Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) geschildert. Alle Referenten waren sich darin einig, daß eine beamtete, gut vorgebildete soziale Krankenhausfürsorgerin (möglichst Gesundheitsfürsorgerin) eingestellt werden müsse, die ihre Wirksamkeit nicht nur auf die in den jüdischen Anstalten befindlichen Patienten, sondern vor allen Dingen auch auf die in den nicht-jüdischen Kranken- und Pflegeanstalten untergebrachten Juden erstrecken muß. Es wurde weiterhin von allen Anwesenden betont, daß auf die Mitarbeit der ehrenamtlichen Hilfskräfte trotz Einstellung einer Berufskraft nicht verzichtet werden soll, daß aber diese ehrenamtlichen Mitarbeiter durch besondere Kurse geschult werden müssen.

Die ausländischen Juden in Frankreich. (JTA.) Herr Roger Olschanski veröffentlicht in „L'Univers Israélite“ Zahlen über die ausländischen Juden in Frankreich. In Nord-Frankreich wohnen sehr viele ausländische Juden. Rund 1000 leben in Lille, etwa 1000 in Valenciennes, etwa 300 in Lens,

kleinere Gruppen in Douai, Béthune, Avion, Marles-les-Mines. Sie ernähren sich von Handel und Handwerk. Viele sind Schneider, Kunsttischler, Hochofen- und Minenarbeiter. In Rouen leben etwa 300 ausländisch-jüdische Familien, meist Einwanderer aus Polen, die sich als Handwerker ernähren. In Verdun leben 30 jüdische Immigrantenfamilien aus Polen. In Ostfrankreich, in Nancy, leben etwa 400 jüdische Familien aus Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei, außerdem etwa 200 jüdische Auslandsstudenten, Besucher der Universität. In Metz leben 500 jüdische Einwandererfamilien aus Polen und Rußland. Die meisten von ihnen sind Handwerker, wenige Hausierer. In Epinal leben 10 ausländisch-jüdische Familien, in Sedan 19 jüdische Auslandsfamilien. Auch in den kleineren Städten findet man je 5 bis 10 Einwandererfamilien. In Besancon leben 23, in Dijon 10 eingewanderte jüdische Familien. In Mittel- und Süd-Frankreich steht Marseilles mit 1300 ausländischen jüdischen Familien an der Spitze. Sie sind meist aus der Türkei, Griechenland, Syrien, Rußland, Rumänien und Palästina eingewandert. Die Eingewanderten aus dem Orient sind meist Händler, die Einwanderer aus Polen und Rußland meist Handwerker. In Bayonne leben 12, in Nimes 45 jüdische Familien aus der Türkei und Saloniki, die alle als rechtschaffene und tüchtige Kaufleute geschätzt werden. In Avignon leben 20 jüdische Familien, meist Kaufleute. In Bordeaux leben 10 ausländisch-jüdische Familien und 50 Juden ohne Familienanhang. Sie bestehen zur Hälfte aus Sephardim, die aus der Türkei und Saloniki, zur anderen Hälfte aus Handwerkern, die aus Osteuropa eingewandert sind. — Die Zahl der ausländischen Juden in Paris ist zur Zeit noch nicht feststellbar.

Entpolitisierung der Wiener Universität. Wien. Das Rektorat der Wiener Universität hat für einen Vortragszyklus des Nationalrates Dr. Renner über „Weltwirtschaft und Weltfrieden“ das Universitäts-

gebäude nicht zur Verfügung stellen wollen, weil Dr. Renner im Jahre 1925 die Universität als Mörderzentrale bezeichnet hat. Der Rektor hat ferner einen von der deutschen Studentenschaft angekindigten Vortrag über „Antijudaismus in der Welt“ verboten, weil alles vermieden werden müsse, was die Gegensätze verschärfen könnte.

Eine prinzipielle Entscheidung des Obersten Gerichtshofes Ungarns. Budapest. Die Königliche Kurie hat abermals, entgegen der Entscheidung der Unterinstanzen, wonach die Juden keine Konfession, sondern eine Rasse bilden, ausgesprochen, daß das Strafgesetz das Verbrechen der Aufreizung gegen eine Rasse nicht kenne und daß daher die Aufreizung gegen Mitglieder der jüdischen Konfession als eine Aufreizung gegenüber der ganzen jüdischen Konfession und nicht als gegen die Rasse gerichtet zu beurteilen sei.

Semjon Juschkewitsch gestorben. Paris. Im Alter von 59 Jahren verstarb in Paris am Herzschlag der hervorragende russisch-jüdische Romanschriftsteller und Dramatiker Semjon Juschkewitsch. — Semjon Juschkewitsch wurde im Jahre 1868 in Odessa geboren, studierte in Paris Medizin, widmete sich aber schon in jungen Jahren ganz der Literatur und wurde einer der populärsten russischen Erzähler und Dramatiker. Politisch stand er auf der Seite der kämpfenden Demokratie. Er war einer der besten Schilderer des russischen kleinbürgerlichen Lebens und des jüdischen Milieus. Seine ersten Erzählungen erschienen 1907 in der angesehenen russischen Monatsschrift „Russkoje Rogaztwo“. Von seinen zahlreichen Dramen ist insbesondere das vom Moskauer Künstlertheater mit nachhaltigem Erfolg aufgeführte „Misere“ auch im Ausland bekanntgeworden. Sein Drama „Mendel Spiwak“ ist ein erfolgreiches Repertoirestück des New Yorker jüdischen Kunsttheaters. Seine gesammelten Schriften erschienen in acht Bänden im russischen Verlag „Snjanje“.

Was wird aus der russischen Judenheit werden?

Der englisch schreibende jüdische Schriftsteller Maurice G. Hindes machte eine Studienreise durch Rußland, um die Lage der dortigen Judenheit kennenzulernen. Seine Beobachtungen seien hier (nach der Wiener „Menorah“) wiedergegeben. — Red.

Irgendwo in Zentralrußland gibt es eine kleine Stadt mit ungefähr 15000 Seelen. Als ich ein Knabe war, besuchte ich dort die Schule. Es war vor fast zwanzig Jahren. Eine der lebhaftesten Erinnerungen, die ich von dort behalten habe, ist die Aufregung, welche die Heirat eines jüdischen Mädchens mit dem Sohne des lokalen russischen Priesters unter den Juden verursachte. Der Vater des Mädchens, ein angesehener Geschäftsmann des Städtchens, starb bald darauf vor Kummer. Die Mutter floh nach Amerika. Die Verwandten verbargen sich vor Scham und Schmerz und es gab kaum einen Juden in der Gemeinde, der den Vorfall nicht als persönliches Mißgeschick betrachtet hätte. Sogar die jüdischen Kinder des Städtchens teilten das Gefühl verletzter Stammesehre und suchten in ihrer Weise diese Schmach zu rächen. Wo immer die Abtrünnige allein über die Gasse ging, liefen sie ihr nach, schimpften hinter ihr her und bewarfen sie mit Straßenkot.

Jüngst hatte ich Gelegenheit, die alte Stadt wiederzusehen. In den wenigen Wochen, die ich dort verbrachte, wurden zwei Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden geschlossen. Doch niemand war aufgebracht, niemand trauerte, nicht einmal die Eltern der Vermählten. Der Umstand, daß Juden, die Nichtjuden heiraten, nicht zum Christentum übertreten müssen, hat zweifellos viel zur geänderten Haltung beigetragen. Viel, doch nicht alles. In den großen Städten Rußlands, in Moskau, Petrograd, Kiew, ist die Mischehe zwischen Juden und Nichtjuden bereits ein gewohntes Vorkommnis, besonders in revolutionären Kreisen. Aber diese Städte liegen außerhalb der alten jüdischen Peripherie. Da kam die Mischehe auch in der alten Zeit vor. Aber daß sie in die Gebiete des alten Ansiedlungsrayons, speziell in die Kleinstadt und ins Dorf eindringen konnte, in uralte Stätten jüdischer Orthodoxie und jüdischer Exklusivität, ist ein soziales Phänomen, das beachtet werden muß.

Dem gelegentlichen Beobachter mag es scheinen, daß die Ausbreitung der Mischehe ein vorübergehendes Ereignis sei, eine Wirkung der Revolution, die mit der Rückkehr geordneter Lebensbedingungen verschwinden würde. Doch bei genauer Untersuchung drängt sich eine andere Folgerung auf: daß ein Auflösungsprozeß langsam und stetig sich den Weg in die jüdische Gemeinde bahnt. Wird Rußland das erste Land mit großer jüdischer Bevölkerung sein, das die Judenfrage ein für allemal auf dem Wege der Assimilation lösen wird? Damit soll nicht gesagt sein, daß die Sowjetregierung vorsätzlich die Juden zu assimilieren sucht. Was immer sie sündigt, die Einmischung in die inneren Rassenbeziehungen, in das Leben der Völker, läßt sie sich in ihrem Machtbereich nicht zuschulden kommen. Ihre Rassenpolitik ist im allgemeinen tolerant (ausgenommen natürlich, wenn etwas zu ihren politischen Zielen im Gegensatz steht). Den einzelnen Völkern gewährt sie einen Grad von kultureller Autonomie, von dem sie nie geträumt haben. In einer Anzahl von Städten sind Elementar- sowie höhere Schulen mit Jiddisch als Unterrichtssprache eingerichtet worden. In Weißrußland ist Jiddisch sogar eine offiziell anerkannte Staatssprache. Natürlich zieht die Sowjetregierung keinen kleinen Nutzen aus dieser Toleranzpolitik. Sie beschwichtigt die Opposition der nichtrevolutionären Gruppen, der „fremden“ Völkerschaften in Rußland und erhöht das Prestige Moskaus unter den nationalen Minoritäten der benachbarten Staaten. Wie dem auch sei, jedenfalls versuchen die Sowjets nicht, die Juden zur Assimilation mit ihren nichtjüdischen Nachbarn zu zwingen, und hätten sie es getan, sie hätten nicht hoffen können, größere Erfolge zu erzielen, als ihre gegenwärtige Politik anscheinend in naher oder ferner Zukunft erreichen könnte. Die neuen Lebensbedingungen, welche die Sowjets für die Juden schufen — die freilich in materieller Hinsicht weit davon entfernt sind, beneidenswert genannt zu werden — und die neue soziale Ideologie untergraben die jahrhundertalte Widerstandskraft der Juden gegen die Assimilation, und je mehr diese Verhältnisse sich stabilisieren, desto rascher würde diese Resistenz abnehmen. Vom nationalen Gesichtspunkte des Juden aus konnte die russische Judenheit kein größeres Unglück treffen, als die Revolution.

MONTAG, DEN 28. FEBRUAR 1927

IN SAMTLICHEN RÄUMEN DES ZOO, **40.** DAS EREIGNIS DER SAISON

1887 **STIFTUNGSGESTIFTUNG** 1927

HILFSVEREINS ISRAELITISCHER GEWERBETREIBENDER